

Bochumer Dilthey-Forschung

Die Kontinuität geisteswissenschaftlicher Theoriebildung als Aufgabe

Wilhelm Dilthey und seine Schule interessieren die Bochumer Philosophen seit 20 Jahren, da in keinem anderen philosophischen Lebenswerk Fragen der Geschichte und Theorie der Geisteswissenschaften so eng verknüpft sind.

Prof. em. Dr. Frithjof Rodi, Institut für Philosophie der Ruhr-Universität Bochum

Wie jede historische Forschung gerät auch die Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie leicht in den Verdacht, ihre Gegenstände aus rein musealem oder – wie Nietzsche sagte – „antiquarischem“ Interesse zu erforschen. Das bloß doxographische Vorführen von Meinungen, Theorien und Systemen, das nicht ganz zu Unrecht auch dem philosophischen Lehrbetrieb immer wieder vorgeworfen wird, beherrscht in der Tat weite Bereiche der philosophiehistorischen Forschung und ist dort auch unerlässlich, wo es um die Festschreibung von Wissensbeständen geht, auf die das lebendige Philosophieren immer wieder zurückzugreifen in der Lage sein muß. Bewahrung vor Traditionsverlust als Aufgabe jeder historischen Forschung hat nun aber seine elementarsten Voraussetzungen im grauen Alltag des Archivierens, Transkribierens und Kommentierens, wenn es darum geht, einen Autor durch die Edition seiner Werke überhaupt erst einmal zugänglich zu machen. Nicht selten gelangt die philosophiegeschichtliche Forschung über diese (gewiß respektable) Leistung des Konservierens eines Autors nicht hinaus, der dann mit der wachsenden Zahl der edierten Bände zum immer mehr gesicherten Klassiker aufzurücken bestimmt ist.

Das kleine Bochumer Team, das seit 1983 unter dem Namen „Dilthey-Forschungsstelle“ firmiert, ist in der glücklichen Lage, auf diese eher handwerklich zu nennenden Funktionen nicht beschränkt zu sein. Es versteht sich - zusammen mit der vor einigen Jahren errichteten VW-Stiftungsprofessur für Geschichte und Theorie der Geisteswissenschaften am Institut für Philosophie (Prof. Dr. G. Scholtz) – als noch immer virulente Spätfolge eines ursprünglichen Gründungsimpulses der Ruhr-Universität, durch einen interdisziplinären Verbund wissenschaftsgeschichtlicher Lehrstühle im Großen zu betreiben, was Dilthey zur Kennzeichnung seiner eigenen Arbeit „historische Forschung in philosophischer Absicht“ genannt hat. Da jenes Großprojekt seinerzeit nicht verwirklicht werden konnte, fühlte sich das Institut für Philosophie (nicht zuletzt auch im Blick auf die Geschichte der Naturwissenschaften) diesem Gründungsimpuls in besonderem Maß verpflichtet. Karlfried Gründer, der später in Berlin lehrte, hat in seinen Bochumer Jahren

wohl am vehementesten an diese Aufgabe immer wieder erinnert. Auf ihn geht auch der Forschungsschwerpunkt „Dilthey“ an der Ruhr-Universität zurück.

Grundlegung der Geisteswissenschaften

In keinem anderen philosophischen Lebenswerk sind Fragen der Geschichte und der Theorie der Geisteswissenschaften so eng verknüpft wie in den Schriften von Wilhelm Dilthey (1833 - 1911). Er hat zwar zu Lebzeiten keine sehr große Wirkung gehabt. Er war ein sehr typischer deutscher Professor, völlig aufgehend in seinen gelehrten Arbeiten und der akademischen Lehre, die er nach Professuren in Basel, Kiel und Breslau von 1882 bis 1906 in Berlin ausübte. Erst wenige Jahre vor seinem Tod ist er mit der Aufsatzsammlung *Das Erlebnis und die Dichtung* einem größeren Publikum bekannt geworden, doch blieb er auch lange Zeit danach eher ein Geheimtip als ein anerkannter Klassiker der Philosophie. Unzertrennlich verbunden mit seinem Namen war aber schon früh der Begriff „Geisteswissenschaften“, den er zwar nicht selbst geprägt, aber mit seinem Buch „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ (1883) durchgesetzt hat. Wissenschaft – so argumentierte Dilthey – ist nicht gleichzusetzen mit Naturwissenschaft. Bei aller wissenschaftlichen Genauigkeit und Strenge sind z. B. die Arbeiten der Historiker nicht in derselben Weise mit ihren Gegenständen befaßt wie die Forschungen der Physiker und Chemiker. Wenn heute in den G-Gebäuden der Ruhr-Universität (G = Geisteswissenschaften) ein breit gefächertes Spektrum wissenschaftlicher Disziplinen untergebracht ist, so entspricht diese Gruppierung ziemlich genau der Abgrenzung, die auch Dilthey vorgenommen hat. Allen diesen Wissenschaften ist gemeinsam, daß sie sich mit den Sinnschöpfungen des Menschen beschäftigen und dabei von einem Vorwissen um diesen Sinn ausgehen, - ein Wissen, das ihnen den Zugang zu den Sachen teils erschließt, teils verstellt. Man kann zwar einwenden, daß auch in diesen Wissenschaften der Anteil mathematischer und anderer „exakter“ Methoden zunimmt. Gemeinsam bleibt ihnen doch, daß ihre Objekte aus lebensweltlichen Bezügen her erschlossen sind. Dies bedeutet, daß sie uns "näher" stehen als ein exakt zu erforschender Kausalmechanismus. Sie bleiben innerhalb des Horizontes menschlichen Lebensverständnisses.

Damit ist ein zweiter Grundbegriff Diltheys genannt: das Verstehen. Dilthey hat den Gegensatz zwischen naturwissenschaftlichem „Erklären“ und geisteswissenschaftlichem „Verstehen“ sehr viel stärker betont, als wir dies heute zu tun geneigt sind. Was aber diesen Gegensatz noch immer sinnvoll macht, ist die Tatsache, daß in den Naturwissenschaften viele Erkenntnisse errechnet werden können und müssen, ohne daß der Forscher an jedem Punkt Einsicht gewinnen muß in die Art des erforschten Zusammenhangs. In den Wissenschaften vom handelnden und sich objektivierenden Menschen bleibt dagegen alle Forschung letztlich zurückgebunden an das Verständnis des jeweiligen Sinnzusammenhangs und seiner Darstellung. Wenn wir auch nicht

sagen können, daß das eine Verfahren einseitig „erklärendes“, das andere ein bloß „verstehendes“ sei, so bleibt von der ursprünglichen Gegenüberstellung Diltheys doch so viel noch gültig: naturwissenschaftliches „Erklären“ ist befaßt mit hypothetisch erschlossenen Kausalzusammenhängen, geisteswissenschaftliches „Verstehen“ dagegen mit nachvollziehbaren oder – wie Dilthey sagte – „erlebbaren“ Sinnzusammenhängen. Daß uns diese Sinnzusammenhänge gleichsam von innen zugänglich sind und vermöge dieser Nachvollziehbarkeit nicht bloß „kapiert“, sondern in jeweils neuen Lebensbezügen ausgelegt werden, macht das eigentliche Leben der Geisteswissenschaften aus, gerade auch dann, wenn der jeweilige Sinn zunächst als dunkel und fremd erscheint.

Das Zauberwort „Hermeneutik“

Der folgenreichste systematische Schritt in Diltheys Versuch einer Grundlegung der Geisteswissenschaften bestand nun darin, daß er auf die Geschichte dieser Wissenschaften zurückgriff. Schon der etwas umständliche Titel seiner ersten zu diesem Thema veröffentlichten Arbeit läßt dieses Programm erkennen: *Über das Studium der Geschichte der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und dem Staat* (1875). In diesem Zusammenhang ist das schon zitierte Wort gefallen, daß diese Arbeit „historische Forschung in philosophischer Absicht“ sei. Diese philosophische Absicht wird dort am deutlichsten, wo Dilthey seine Theorie der "verstehenden" Wissenschaften ausdrücklich anknüpft an die Tradition der theologischen und philologischen Hermeneutik, also der methodisch gehandhabten Auslegung von Texten. Sein Aufsatz aus dem Jahre 1900 *Die Entstehung der Hermeneutik* bedeutet einen Markstein in der Entwicklung der Theorie der Geisteswissenschaften. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß um diese Zeit der Begriff „Hermeneutik“ außerhalb von Theologie, Jurisprudenz und Philologie so gut wie unbekannt, zumindest jedoch völlig ungebräuchlich war. Wie kein anderer wissenschaftstheoretischer Begriff hat er im Verlauf des 20. Jahrhunderts an Bedeutung gewonnen, und zwar in einem doppelten Sinn: einmal in seinem Stellenwert innerhalb geisteswissenschaftlicher Theorien, zum anderen in seinem semantischen Gehalt, vor allem bei adjektivischem Gebrauch: "hermeneutisch" kann höchsten philosophischen Anspruch bedeuten, kann aber auch Schimpfwort sein zur Bloßstellung metaphysisch überfrachteter Sinnhuberei. Dilthey selbst hat diesen Begriff mit Vorsicht und Zurückhaltung gebraucht. Er bedeutete für ihn die Nahtstelle von Wissenschaftsgeschichte und System, nicht ein Programm in sich.

Dies wird besonders deutlich an seinem Umgang mit dem berühmten „hermeneutischen Zirkel“. Es handelt sich dabei um das Problem, daß in der Auslegung von Texten nie von einem absoluten Nullpunkt des Wissens ausgegangen werden kann, sondern daß ein vorgängiges Wissen vom Ganzen immer schon die Auffassung des Einzelnen mitbestimmt, daß sich umgekehrt aber

auch die Kenntnis des Ganzen nur von den Teilen aus aufbauen kann. Diese wechselseitige Bedingtheit, die in der Philologie des 19. Jahrhunderts immer wieder mit dem *circulus vitiosus* der Logik verglichen worden ist, hat – wenn man schon ein veranschaulichendes Bild gebrauchen will – eher die Struktur einer Oszillation als die einer Zirkularität. Sie besagt im Grunde nur, daß das Methodenideal des einlinigen Fortgangs der Erkenntnis im Sinne des logisch-mathematischen Beweisgangs nicht beliebig verallgemeinerungsfähig ist und sich bei der Auslegung von Texten als unbrauchbar erweist. In diesem eher bescheidenen Sinn hat Dilthey von der „Zirkularität“ geisteswissenschaftlicher Begriffsbildung und Erkenntnis gesprochen. Für ihn war „Hermeneutik“ kein Zauberwort.

Zurück zu Dilthey?

Vielleicht ist es nicht übertrieben zu sagen, daß ein gewisser Hermeneutik-Boom der späten sechziger und siebziger Jahre nur deshalb gewisse Überspitzungen und Einseitigkeiten zeitigte, weil man sich zu wenig an diese wissenschaftsgeschichtlichen Voraussetzungen erinnert hat. Sie waren eigentlich nicht geeignet, zu quasi-mythischen Überhöhungen im Umgang mit der Vokabel „Hermeneutik“ zu verleiten, wie sie dann vor allem von den Gegnern der „Hermeneutiker“ beschworen wurden.

Hier stellt sich nun für die Dilthey-Forschung die Aufgabe, im Zuge der editorischen Quellenerschließung zugleich die Basis zu verbreitern, auf der sich die Grundlagendiskussion der Geisteswissenschaften auch wieder neu auf Dilthey beziehen kann. Dies bedeutet gewiß nicht ein doktrinäres „Zurück zu Dilthey!“ Vielmehr geht es darum, an den Texten selbst immer neu zu prüfen, was hier an Vorurteilen und Klischees durch die Jahrzehnte mitgeschleppt worden ist, und was – auf der anderen Seite – an berechtigten Einwänden und Widerlegungen zu grundsätzlichen Revisionen führen mußte. Am nachhaltigsten ist die Wirkungsgeschichte Diltheys durch Martin Heidegger bestimmt worden. Er hat in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg in seinen Vorlesungen mit Nachdruck an Diltheys Fragestellungen angeknüpft und vor allem seinen Begriff der Geschichtlichkeit des menschlichen Daseins von hier aus entwickelt. Aber von Heidegger ging auch der – später von Hans-Georg Gadamer verstärkt aufgenommene – Zweifel aus, ob das allzu „objektivistische“ Methodenideal Diltheys dem Anspruch einer *philosophischen* Hermeneutik würde standhalten können. Kritisierte man hier an Dilthey ein Zuviel an unphilosophischer Wissenschaftlichkeit, so kam von anderer Seite der Vorwurf, Diltheys Ausgangspunkt im sinnstiftenden, erlebend-verstehenden Subjekt sei ein obsoleter Romantizismus und Restbestand spekulativer Metaphysik; oder – wieder anders gewendet – bloßer Psychologismus.

Gewiß treffen solche (und weitere) Einwände bestimmte Seiten von Diltheys Versuch einer Grundlegung der Geisteswissenschaften. Greift man jedoch auf seine weniger sprichwörtlichen

Grundbegriffe zurück, die teilweise längst zum anonymen Allgemeinbesitz geworden sind, so erscheint die Frage nach ihrer Einbettung in einem größeren Theorie-Zusammenhang noch immer lohnend. Als Beispiele seien hier die Begriffe „Lebensbezug“ und "Wirkungszusammenhang" genannt. Daß uns Tradition, die der geisteswissenschaftlichen Auslegung bedarf, in einem historischen Lebensbezug gegeben sein muß, kann mit Diltheys Kategorien plausibler entwickelt werden als etwa mit den Begriffen Gadamer, der auf dieses Theorem zurückgreift. In ähnlicher Weise ist auch der Begriff des Wirkungszusammenhangs ein noch immer sinnvoll einzusetzendes Instrument, wenn es darum geht, das Zusammenschließen heterogener Faktoren zu neuen Sinneinheiten im historischen Prozeß oder in der Rezeption eines Kunstwerks nachvollziehbar zu machen.

Hier und in vielen anderen Fällen geht es nicht darum, punktuell und gleichsam eklektizistisch Einzeltheoreme zu verwerten. Das Bedürfnis nach Kontinuität geisteswissenschaftlicher Theoriebildung macht nicht nur ein systematisches, sondern auch ein genetisches Verständnis erforderlich. Die Fortführung von Diltheys *Gesammelten Schriften* über die von seinen engsten Schülern veranstaltete Reihe von 12 Bänden hinaus dient vorrangig diesem Zweck. Dies ist die zentrale Aufgabe der Dilthey-Forschungsstelle, die mit den Bänden 18-24 das bisherige Dilthey-Bild stark verändert hat. Mit der geplanten Edition der Briefe Diltheys wird auch seine Persönlichkeit, die bisher fast ganz hinter seinen Schriften zurücktrat, deutlicher erkennbar werden. Er war - neben all seinen akademischen Pflichten - ein großer Anreger auf den verschiedensten Gebieten. So gab er das Stichwort für die Schaffung von Literatur-Archiven, begründete die Akademie-Ausgabe der Werke Kants, initiierte zu Beginn dieses Jahrhunderts eine neue Phase der Hegel-Forschung, leitete durch seine Berufungspolitik eine Entwicklung ein, die zur Entstehung der Berliner Schule der Gestaltpsychologie führte, und war ein häufig konsultierter Ratgeber des Leiters der Hochschulabteilung, Friedrich Althoff, im Preußischen Kultusministerium.

Weltweites Interesse und vielfältige Forschung

Von der Englisch-sprechenden Welt ist Dilthey – im Gegensatz zu den romanischen Ländern und Japan – nur sehr zögernd rezipiert worden. Das änderte sich Mitte der siebziger Jahre, als die Hermeneutik-Welle auch nach Nordamerika hinübergeschwappt war. Inzwischen ist mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung eine auf sechs Bände angelegte Ausgabe der *Selected Works* bei Princeton University Press in Gang gekommen, die im Zusammenwirken der Bochumer Forschungsstelle mit Professor Dr. R. Makkreel, Emory University, Atlanta, besorgt wird. Nach dem Vorbild dieser Ausgabe entsteht in Paris, gleichfalls gefördert durch die Fritz Thyssen Stiftung, eine französische Dilthey-Übersetzung. In Italien und Japan dagegen befindet sich die Dilthey-Forschung bereits in der zweiten Generation, und es vergeht seit Jahren in Bochum kein

Semester ohne Besuch aus den dortigen Zentren.

Weit über die Aufgaben editorischer Klassikerpflege hinaus reicht auch die Zielsetzung des *Dilthey-Jahrbuchs für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften*, das Frithjof Rodi zwischen 1983 und 2000 in 12 Bänden herausgab. Es wurde, wie die *Gesammelten Schriften*, im Göttinger Verlag Vandenhoeck & Ruprecht verlegt, und dieser Erscheinungsort hat eine gewisse symbolische Bedeutung. Göttingen war in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren die Wirkungsstätte der Dilthey-Schüler Georg Misch, Herman Nohl und einiger ihrer Schüler und Freunde, von denen O. F. Bollnow, J. König, H. Lipps und E. Weniger wenigstens genannt seien. Dieser Schulzusammenhang ist häufig nur in der Pädagogik gesehen worden, wo man Nohl mit dem anderen Berliner Dilthey-Schüler E. Spranger, mit Th. Litt, E. Weniger und anderen zur Richtung der „geisteswissenschaftlichen Pädagogik“ zusammenfaßte. Erst in neuerer Zeit haben die Arbeiten von O. F. Bollnow den philosophischen Schulzusammenhang der „Göttinger“ wieder in Erinnerung gebracht, und hier hat das *Dilthey-Jahrbuch* mit thematischen Schwerpunkten über Hans Lipps, Josef König, Helmuth Plessner und Georg Misch nach Kräften mitgewirkt. Die Bemühungen um das philosophische Erbe von Georg Misch zeigen sich auch in der Herausgabe von Mischs Vorlesungen über Logik und Einleitung in die Theorie des Wissens, besorgt von G. Kühne-Bertram zusammen mit F. Rodi (Alber Verlag, Freiburg 1994) sowie Mischs *Einleitung in die Theorie des Wissens*, herausgegeben von G. Kühne-Bertram (Sonderheft der *Studia Culturologica*, Sofia 1999).

Ein anderes Dauerthema für das Dilthey-Jahrbuch ist der Schulzusammenhang Heidegger/Gadamer. Schon mehrfach sind bis dahin unbekannte Texte Heideggers hier besprochen und veröffentlicht worden. Die sog. *Aristoteles-Einleitung* von 1922, eine lange als verschollen geglaubte Problem-Skizze aus dem Umkreis von *Sein und Zeit*, hat H.-U. Lessing, zugleich Schriftleiter des Jahrbuchs und Mitherausgeber der *Gesammelten Schriften*, in Bd. 6 (1989) erstmals herausgegeben. Auch Bd. 8 (1993) hat neben dem thematischen Schwerpunkt „Gadamer“ neue, bisher unveröffentlichte Materialien von und über Heidegger enthalten.

Während sich das Dilthey-Jahrbuch durch Spenden finanzieren mußte, wurde das Projekt der *Gesammelten Schriften* bis 2004 großzügig von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt. Hervorzuheben ist auch die über Jahre währende, gute Zusammenarbeit mit dem Zentralen Literaturarchiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (früher Ostberlin), das den riesigen handschriftlichen Nachlaß Diltheys zum Teil unter sehr schwierigen äußeren Bedingungen verwaltet und der Forschung zugänglich macht.